

Stuhl ein so umfassendes Rechtsstatut mit einer Regierung über Missionsgebiete getätigt. In dem Gutachten der Korporationskammer Portugals vom Jahre 1940 über den Missionsvertrag heißt es:

„Wenn das Konkordat der Logik der Grundsätze der Restauration unseres öffentlichen Lebens im Mutterlande entspricht, so ist es nicht minder für unsere überseeischen Besitzungen geboten, ja es muß als unentbehrliches Mittel zur Verbesserung begangener Irrtümer und zur Verteidigung gegen neue Gefahren betrachtet werden, die zusammen mit unserem geistig-religiösen Besitzstand auch den Bereich unserer rechtmäßigen Souveränität schwächen könnten. Das portugiesische Patronat im Orient bildet also heute ungeachtet der Rückwirkung alter Irrtümer eine der großen erfreulichen Seiten unseres Patrimoniums.“

In seiner Enzyklika „Saeculo exeunte octavo“, die Papst Pius XII. nach dem Abschluß des Konkordats und des Missionsvertrages an Portugal gerichtet hat, empfiehlt er eindringlich die Heranbildung eines eingeborenen Klerus mit den entsprechenden Vorbereitungsanstalten. Der Versuch, einen einheimischen Klerus im Kongo und Seminarien für eingeborene Priester in Ternate und Goa erstehen zu lassen, bleibt ein Ruhmesblatt für Portugal. In Goa hat sich diese Tradition bis heute segensvoll erwiesen, denn der eingeborene Klerus besteht dort nicht nur aus Franziskanern, Oratorianern, Jesuiten usw., sondern auch aus Weltpriestern, aus deren Reihen sieben Bischöfe hervorgegangen sind. Im Erzbistum Goa ist in der Gegenwart die Geistlichkeit fast ausschließlich bodenständig, ebenso in Macao, während in Angola die frühere Tradition auf diesem Gebiete wieder aufgenommen wurde.

Die im Februar-Konsistorium erfolgte Erhebung des Erzbischofs Theodosius Clemens de Gouveia von Lorenzo Marquez zur Kardinalswürde läßt die Bedeutung erkennen, die Pius XII. den Missionen in Portugiesisch-Ostafrika beimißt.

Aus dem Leben des französischen Katholizismus

Eine Ansprache des Kardinals Saliège vor der französischen Kolonie in Rom

Ich will zu Ihnen von Frankreich sprechen. Nicht vom politischen Frankreich, sondern vom christlichen Leben in Frankreich. Wir stehen in Frankreich an der Spitze des christlichen Lebens, und das auf jeder Ebene: auf der intellektuellen, der sozialen, der asketischen Ebene und auf der Ebene des Handelns. Auf intellektuellem Gebiet versuchen wir, auf der Grundlage des Glaubens die Probleme zu lösen, die die wissenschaftlichen Entdeckungen stellen. Wir fühlen uns verbunden mit dem ganzen Weltall. Der Mensch ist nicht von der Welt getrennt, er ist ein Teil von ihr nach den Worten des hl. Paulus: „Die ganze Schöpfung und nicht nur der Mensch nehmen an der Erlösung teil. Die ganze Schöpfung und nicht nur der Mensch erwarten die Offenbarung der Kinder Gottes.“ Im Laufe ihrer allmählichen Entwicklung, gestoßen und angezogen durch die

Liebe des Schöpfers, hat die Schöpfung das Auftreten des Menschen möglich gemacht. Werk des Geistes, mündet die Schöpfung in den Geist. Man wirft der Theologie häufig vor, abseits vom Leben zu stehen, sich mit veralteten Fragen zu beschäftigen und die Fragen der Gegenwart zu vernachlässigen. Das ist in keiner Weise richtig. Es gibt Theologen-Schulen, die gute Arbeit leisten: die Schule von Lyon, die sich aus Professoren der theologischen Fakultät des katholischen Instituts und des Kollegs von Fourvière zusammensetzt, die Schule von Saulchoir, um von der von Toulouse ganz zu schweigen, deren Rektor, Msgr. Bruno de Solvages, sehr wichtige Arbeit leistet, die nur in Toulouse geleistet werden kann, wie er wohl weiß.

Die Art, wie die religiösen Wahrheiten dargestellt werden, machen sie vielen unzugänglich. Unsere Denkweise ist nicht mehr die Denkweise des Mittelalters und diese wiederum ist nicht die Denkweise Chinas, Japans oder selbst Rußlands, kurz, aller jener Völker, die nicht dem lateinischen Einfluß unterstanden haben. Wir müssen eine Anpassung vollziehen, die eine Vertiefung der Lehre erfordert: eben darum bemüht sich das französische katholische Denken.

Auf sozialem Gebiet hat die Action populaire große Verdienste. Ich glaube, sie wird einen Schritt vorwärts tun, den die ganze Welt ersehnt und erwartet. Oft besteht die große Weisheit darin, kühn zu sein.

Die Gruppe um die Zeitschrift „Economie et Humanisme“ bietet dem Nachdenken der Techniker und der Theologen konkrete Tatsachen. Die Katholische Aktion bemüht sich, christliches Leben in die Masse der Bürger, Arbeiter und Bauern zu tragen. Eine Arbeit auf lange Sicht, deren Methoden ununterbrochen gewandelt werden müssen, die aber schon gewisse Ergebnisse gezeitigt hat. In diesen verschiedenen Sphären versteht man, dank der Katholischen Aktion, die Enzykliken und Päpstlichen Rundschreiben schon besser, die leider vielen Katholiken, selbst Geistlichen und Ordensleuten, unbekannt bleiben. Sie sind noch nicht allgemein in den Unterricht der Seminare eingedrungen, zum großen Schaden der Ausbildung der Priester. Es ist zu wünschen, daß möglichst bald ein Kurs für christliche Soziologie in allen Priesterseminaren der Welt eingerichtet wird. Sowohl der Klerus wie auch die Laien der Katholischen Aktion wünschen das dringend. Die asketische Bewegung verfügt über zahlreiche Organe, die die Prinzipien des christlichen Lebens im Sinne der verschiedenen Schulen der Spiritualität verbreiten. Dank ihrer und der Katholischen Aktion mehren sich die „Récollections spirituelles“ und die Einkehrtage und hat sich der Stand des inneren Lebens in der Seele vieler junger Leute und Heranwachsender gehoben. Eine besondere Form geistlichen Lebens, die sich entwickelt, ist die Heiligung der Ehe und der Familie. Die christlichen Eheleute nehmen die Sitte an, sich gemeinsam zu sammeln, gemeinsam zu beten und gemeinsame Einkehrtage zu halten. Auch der Sinn für die Liturgie nimmt zu. Die Messe wird besser verstanden und besser mitvollzogen.

Augenblicklich gibt es in Frankreich zwei Formen von Antitheismus: Kommunismus und Existentialismus. Der Kommunismus tritt als eine Lehre der Gerechtigkeit auf. Es ist leider nur zu wahr, daß die Ursachen, die ihn hervorgerufen haben, nicht verschwunden sind, und dabei tragen auch die Katholiken eine schwere Verantwortung. Viele haben ihre Ohren den Lehren der Päpste und ihre Augen den Drohungen der Zukunft verschlossen. Sie sind zum Teil mit schuld an der Entchristlichung der Arbeitermassen. Es ist die Aufgabe der Katholischen Aktion, diese widerstrebenden Schichten wieder mit christlichem Geist zu erfüllen. Diese Aufgabe würde außerordentlich erleichtert werden, wenn die Lehrer der Staatsschulen stärker von christlicher Soziologie durchdrungen wären und wenn alle es zulassen wollten, daß die Katholische Aktion in ihrem Wirkungskreis arbeitet. Der Kommunismus beruht auf einem Glaubensakt. Er ist eine Form von Fideismus: Glaube an die Doktrin, Glaube an den Führer. Ihm gegenüber steht der Existentialismus, der leicht über alles spottet. Anstatt den Menschen von außen zu studieren, studiert er ihn von innen. Er glaubt nicht an das Kommen eines Reiches des Glücks, und er

gefällt sich darin, zu zeigen, daß alle Entdeckungen nur dazu gedient haben und dazu dienen, den Menschen noch unglücklicher zu machen. Im Menschen konstatiert er die Freiheit: Freiheit heißt Wünschen, Wünschen heißt Verzicht, Verzicht heißt Angst. Der Existentialismus wird durch Theater und Roman verbreitet und ist in den Kreisen der Pariser Gesellschaft gewissermaßen Mode. Manche seiner Feststellungen sind richtig, und er bleibt im Kontakt mit der Wirklichkeit, was nicht zu tadeln ist. Ohne es zu wollen, liefert er den Beweis, daß ein Leben ohne Gott absurd ist, daß ein Leben ohne Gott keinerlei Sinn hat. Tatsächlich wiederholt er immer wieder die Behauptung, daß das Leben absurd ist und keinen Sinn hat.

Wir konstatieren in Frankreich gegenwärtig ein Mißtrauen gegen alle Dialektik und einen sehr ausgesprochenen Sinn für die Tatsache, für die Erfahrung. Erlauben Sie mir zum Schluß zu sagen, daß die Christen, die Priester das Evangelium Christi nicht durch Beweise, sondern durch das Leben, nicht durch Dialektik, sondern durch Heiligkeit, nicht durch Diskussion, sondern durch Zeugnis verbreiten müssen.

Erziehungs- und Bildungsfragen

Der Schulkampf in Frankreich

Die Schulverhältnisse in Frankreich sind von den deutschen ganz verschieden. In Frankreich gab es bisher zwei Schultypen für alle Schulstufen: die staatliche und die „freie“, das heißt die Privatschule. Die staatliche, die sogenannte öffentliche Schule war laizistisch; daneben gab es die Privatschule, die konfessionell ist, und das bedeutet in Frankreich fast ausschließlich katholisch; natürlich gab es auch eine geringe Anzahl von protestantischen und jüdischen Privatschulen, dem geringen Prozentsatz der protestantischen und jüdischen Bevölkerung entsprechend. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Schultypen zueinander war seit mehr als einem Jahrzehnt ungefähr konstant, und zwar wurden die 11 092 katholischen Elementarschulen von rund 1 200 000 Schülern besucht, das ist mehr als ein Viertel der 4 100 000 Schüler aller französischen Elementarschulen zusammen. Bei den Sekundarschulen war das Verhältnis der Schüler, die Privatschulen besuchen, zu denen der staatlichen Schulen noch viel erheblicher, nämlich ungefähr die Hälfte; 265 000 Sekundarschüler besuchten katholische Schulen. Dazu kamen noch 18 000 Schüler der privaten technischen Schulen und 12 000 der privaten Handwerksschulen. Auch die 5 katholischen Universitäten Frankreichs sind private Unternehmungen.

Was die staatlichen und privaten Schulen voneinander trennte, ist ihre Weltanschauung. Das französische Gesetz garantierte Unterrichtsfreiheit, d. h. jeder, der sich dazu berufen fühlt, darf Unterricht erteilen auch auf einer Basis, die nicht die der staatlichen Schule ist: er

kann eine Privatschule gründen oder eine Anstellung an einer solchen suchen. Diese Freiheit ergab sich als Konsequenz aus der Gedanken- und Redefreiheit, die eine der unveräußerlichen Menschenrechte ist, im Kampf um welche die Statuten der Ersten Republik entstanden sind. Wie jeder das Recht hat, seine eigenen Gedanken zu denken und auch zu äußern, so muß auch jeder das Recht haben, diese Gedanken zu lehren oder seine Kinder in diesen Gedanken erziehen zu lassen.

Mit ihrer Herkunft aus der Französischen Revolution und der Befestigung von deren Gedankengut in den Gesetzen der Zweiten und Dritten Republik hängt aber auch die tatsächliche Färbung zusammen, die das Ideal der Unterrichtsfreiheit in der staatlichen französischen Schule angenommen hat. Die öffentliche Schule in Frankreich bekennt sich zur weltanschaulichen Neutralität. Vor der Französischen Revolution hatte das gesamte Bildungswesen in den Händen der Geistlichkeit gelegen. Der neue Staat sah darin einen Gewissenszwang, zumal er auch, besonders nach 1870, die Auslieferung seiner Jugend durch die religiöse Erziehung an die „Klerikalen“ fürchtete, diese reaktionäre Gruppe mit stark royalistischen Elementen, die allerdings die Religion zu politischen Zwecken zu mißbrauchen trachtete. Die französische Republik gründete daher ihre Schulen auf das Prinzip der Laizität, d. h. in den staatlichen Schulen sollte keinerlei Religion oder Weltanschauung gelehrt werden; kein Schüler sollte durch den Unterricht in Gewissenskonflikte geraten. Tatsächlich wuchs sich dieses Prinzip aber so aus, daß die staatlichen Schulen sehr ausgesprochen von einer Welt-